Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 29

Illustration: [s.n.]
Autor: Bernheim, René

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BRIEFE AN DEN NEBI

Poesiespruch für Finanzverwalter

Wie lernt man's doch so schön, wenn einem feierlich das erste Taschengeld in die Hand gedrückt wird: Wer das Fünfi nicht ehrt, ist des Zwänzgis nicht wert. Dieser Spruch aber scheint von verschiedenen Leuten nur solange eingehalten zu werden, als sie mit eigenen Finanzen arbeiten. Sobald sie «ortsfremdes Geld» besitzen, beginnt ein grosszügiges Schalten und Walten. Folgendes Beispiel mag dies illustrieren:

Wie vorgeschrieben besuchte ich einen J+S-Wiederholungskurs. Nach dem Nachtessen traf man sich im Unterrichtszimmer, um die theoretischen Grundlagen aufzufrischen. Erste Arbeit: Der ganze Inhalt des vor einem Jahr erhaltenen Ordners (zirka 220 A4-Blätter) musste herausgenommen werden und wurde durch einen neuen Stapel von Blättern ersetzt! D. h.: neu bedruckt waren nur 59 % aller Blätter. Der Rest bestand aus dem gleichen Material und dem gleichen Inhalt, wie die vor einer halben Minute weggeworfenen. Zudem waren es meist ganze Kapitel, die neu bearbeitet worden waren, so dass ein «blattweises» Auswechseln recht einfach gewesen wäre. Aber frisch-fröhlich leistet man sich die Verschwendung, innerhalb kurzer Zeit Blätter herauszunehmen und wegzuwerfen, um nachher neue Blätter mit dem genau gleichen Inhalt wieder einzuordnen.

Mir scheint, eine solche Haltung dürften wir uns heute nicht mehr leisten. Man meint wohl, nur im grossen könne gespart werden und vergisst dabei, dass alles Grosse aus einer Vielzahl von Kleinem besteht. Der Bund z. B. aus einer Menge von kleinen Steuerzahlern, die vor allem ein Wunsch vereinigt: Dass die Steuergelder sinnvoll verwaltet und eingesetzt werden, und dass mit ihnen ebenso *verantwortungsbewusst* umgegangen wird, wie mit dem eigenen Geld.

Thomas Schoch, Eggiwil

Die «schweigende Mehrheit»

Es ist sehr bedenklich, dass die SP sich am Ausverkauf an unserer Armee beteiligt und teilweise sogar in dasselbe Horn bläst wie die PdA. Noch viel schlimmer aber ist es, dass die Bürgerlichen davon kaum Notiz nehmen! Ich möchte einmal unsere satten Wohlstandskrämer sehen, wenn wir eines Tages hoffnungslos von der Sowjetmacht überrannt würden!

Was für eine erbärmliche Gleichgültigkeit herrscht bei uns gegenüber den unerhörten Misshandlungen Bukowskys! Mit Ausnahme der Organisation «Amnesty International» wurde dieser schwergeprüfte Schriftsteller von uns ganz im Stich gelassen. Man hört immer wieder die schäbige Ausrede «Es nützt ja doch nichts!». Dabei fürchtet die Sowjetunion nichts mehr als Proteste!

Solange wir die «schweigende Mehrheit» als unser Liebeskind hätscheln, solange wird der Kommunismus unaufhaltsam weiter voranschreiten, und zwar wie ein Krebsgeschwür. Die Unterwanderung, wie z. B. beim Friedensrat, bei den Gewerkschaften und neuerdings auch beim Fernsehen hat höchst alarmierendes Ausmass erreicht. Der rote Maulwurf unterhöhlt unser Staatsgebilde unaufhörlich, bis es schliesslich zusammenkracht. Und dazu fehlt schon jetzt nicht mehr viel!

Es ist ganz klar, dass die wahren Kriegshetzer den Sitz unverkennbar in Moskau haben. Um die unheimliche Aufrüstung der Sowjets kümmert sich kaum jemand. Man kommt sich wirklich als der Rufer in der Wüste vor. Was für ein fürchterliches Geheul wird gegen die Militär-Junta in Chile losgelassen. Chile ist nicht in der Lage, die Schweiz zu erobern, die Sowjet-Union dagegen ganz sicher. Natürlich verurteile ich die Methoden in Chile sehr, doch hat es dort sicher nicht über eine Million Gefangene wie in der UdSSR! Das Buch «Archipel Gulag» von Alexander Solschenizyn wird immer noch zu wenig gelesen.

Zum Schluss möchte ich an alle Verantwortlichen unseres Landes und der ganzen Bevölkerung den dringenden Appell richten: Lasst Euch nicht von der Sowjetpropaganda übertölpeln!

R. E., Basel

Apropos Nebi-Rätsel

Gegenwärtig stehen die Nebi-Kreuzworträtsel zur Diskussion. Für mich sind es die weitaus besten, und ihre Lösung ist mein Sonntagsvergnügen. Erstens steckt Humor drin, und dann ergibt die Lösung meist einen glatten Spruch. Dem Einsender in Nr. 24, der unzufrieden ist, dass hie und da fremdsprachige Wörter drin sind, möchte ich doch raten, in einem Buchantiquariat für nicht viel Geld ein Dictionnaire zu erstehen. *J. Egger, Seedorf*

Aus Nebis Gästebuch

Lieber Nebi!

Du bist ja wirklich die «absolute Bombe»! – und ich möchte noch festhalten, dass es wohl keine angenehmere Art gibt, sich, so fern der Heimat, auf dem «laufenden» zu halten, als mit Dir. Hätte ich Zeit, so würde ich Tag und Nacht vor dem Postfach sitzen und auf Deine neue Ausgabe warten. Es ist für mich jedesmal ein Stück noch «heile Schweiz.»

Hannes Heuberger, Dacca, Bangladesh

*

Lieber Nebi!

Nun will ich doch einmal meine Trägheit überwinden und Dir meine Freude und mein Kompliment für die hervorragenden Beiträge ausdrücken. Der Nebi ist schon längst zu meinem Leibblatt geworden. Ganz speziell begeistern mich die Artikel von Ephraim Kishon, dessen Bücher ich die meisten besitze. Hoffentlich erscheinen immer wieder Beiträge von diesem ausgezeichneten Satiriker.

Lydia Enzler, Engelberg

Der Soziologe von Loch Ness

(Zum Artikel «Soziologisches» von «Till» im Nebelspalter Nr. 25)

Das Ungeheuer von Loch Ness, welches in den flauen Sommermonaten die Presse zu beleben pflegt, hat eine kleine Schwester erhalten: die Soziologie. Sie erschreckt offenbar einige Leute in ähnlicher Weise wie der schottische Schlangenfisch. Einer der angeblich Erschrockenen ist kürzlich im Nebelspalter zu Worte gekommen.

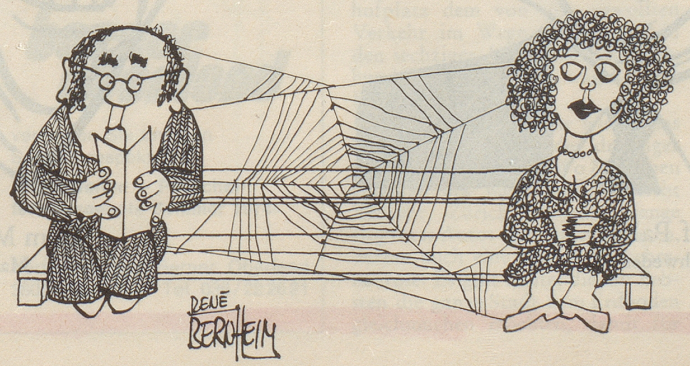
Nun ist der Nebelspalter ein Blatt der Satire und daher nicht gehalten, ein solches vor den Mund zu nehmen. Als Wolf Biermann in Ostberlin noch öffentlich auftreten durfte, stand an der Wand des Theaters sogar: «Satire soll nicht verletzen, sondern töten.» Meiner Ansicht nach bewirkt der erwähnte Artikel weder das eine noch das andere. Er zielt ganz einfach ins Leere; er hat den Nebelspalter zum Nebenspalter gemacht.

Worum geht es denn? Dem Verfasser «Till» ist ein Buch in die Hände geraten, welches Kritik an der Soziologie enthält. Diesem hat er einige Sätze entnommen und sie reichlich mit Halbwahrheiten und leeren Behauptungen verziert. Nur den Humor hat er vergessen. Daraus ist ein Schreckgespenst entstanden, das mit der Soziologie in unserem Land eigentlich nichts mehr zu tun hat. Dafür lässt es sich um so leichter verunglimpfen. Dies geschieht in dem Artikel ausgiebig, was schon die Wahl der Ausdrücke – Brett vor dem Kopf, Geschwafel, Tintenfisch, Schreibe, Parteichinesisch – bezeugt.

Die Soziologie befasst sich mit Fragen, welche für die Oeffentlichkeit von Interesse sind. Sie lässt sich daher Kritik von und vor dieser Oeffentlichkeit durchaus gefallen. Qualifizierte und unqualifizierte, solche über und solche unter der Gürtellinie. Sie wird es höchstens unter Umständen mit dem Alten Fritz halten und eine besonders krasse Tirade, welche auf ihren Verfasser zurückfällt, tiefer hängen, damit ja alle Leute von ihr erfahren. Und im übrigen wird sie versuchen, sich den Leuten weiterhin bei der Behandlung konkreter Probleme nützlich zu erweisen, anstatt ihre Nützlichkeit allgemein und abstrakt beweisen zu wollen.

Eine Aussage des Nebelspalter-Artikels scheint mir immerhin erwähnenswert zu sein, nämlich, dass die Sprache der Soziologie oftmals für Laien schwer verständlich sei. In der Sprache des Artikels tönt das so: «Die Schreibe von Leuten, denen ein Gott gab, nicht zu leiden, was sie sagen.» Oder: «Der Soziologe benutzt seinen Jargon, wie der Tintenfisch seine Tinte.» «Der Soziologe»; der Jude, der Freimaurer – wo haben wir solches schon einmal gehört? Der Verfasser ist doch sonst so gut über unser nördliches Nachbarland orientiert, dass er seine Beispiele ausschliesslich von dorther bezogen hat. Sogar wenn gar keine Parallelen zur Schweiz bestehen, weil die Situation der Soziologie hierzulande teilweise ganz anders ist.

Dass die Soziologen unter sich und in der Fachliteratur Ausdrücke verwenden, die nicht aus der Umgangssprache stammen, ist das so verwerflich? Wer stösst sich denn daran, dass wir die Fachausdrücke der Aerzte nicht verstehen können? Dass man Fachausdrücke missbrauchen kann, um andere Leute zu bluffen, stimmt. Aber gilt das wirklich nur für Möchtegern-Soziologen? Sollte man nicht vielmehr die Missbräuche abstellen, als die Schöpfer einer an sich nützlichen Sache anzuprangern? Sonst gehörten ja auch die Redaktoren des Nebelspalters ins Zuchthaus gesteckt, weil man den Nebi als Fidibus verwenden kann, um ein Haus anzuzünden.

Es bleibt ein Mangel, den der Verfasser zwar gerade nicht ausdrücklich kritisiert, nämlich die schwierige Verständigung zwischen Soziologen und Nichtsoziologen. Daran sind tatsächlich einmal die Fachausdrücke schuld, von denen einige Soziologen sich nicht gerne trennen. Dazu kommt, dass die praxisbezogene Sozialforschung notorisch zu kurz kommt. Und ferner schliesst auch eine gute Schulbildung nicht einmal ein Minimum an soziologischen Grundkenntnissen ein, ganz im Gegensatz zu anderen Ländern. Das sind Probleme, welche den Soziologen, ihren Partnern in der Praxis und der interessierten Oeffentlichkeit einiges zu schaffen machen. Bis jetzt ist es dank dem guten Willen aller Beteiligten gelungen, sie zu lösen. Sie werden auch in Zukunft unsere volle Aufmerksamkeit erfordern, damit nicht jenes Malaise der Bevölkerung entsteht, welches die «Loch-Ness»-Artikel heute schon wahrhaben möchten. Sonst könnte nämlich eines Tages eine angesehene Zeitschrift wie der Nebelspalter in der sommerlichen Flautezeit eine Verunglimpfung der Soziologen abdrukken, die er sich gegenüber keinem anderen Berufsstand leisten würde.

Fritz Nigg, Zürich